

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 4

Artikel: Symbolische Politik : die Macht der Darstellungskunst
Autor: Stämpfli, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Symbolische Politik: Die Macht der Darstellungskunst

Jedes Mal ist das Erschrecken echt: Ein wirklich schöner Mann. Gut angezogen, sympathisch, offen, eloquent und sehr höflich. Zwar ein Stück älter und dennoch moderner als ich. Die 70 Prozent Kommunikation, die nonverbal sind, überzeugen. Diesem Mann würde ich instinktiv viel

Regula Stämpfli

anvertrauen, das Mindeste wäre dabei meine politische Stimme. Als ich Jörg Haider in den 90er Jahren zum ersten Mal am TV sah, verlor ich meinen unerschütterlichen politischen Instinkt, Gutes vom Bösen zu unterscheiden. Ich war gebildet. Da schützten weder Intellekt, politisches Know-how noch feministisches Bewusstsein. Dieser österreichische Rechtspopulist, dieser laute, mit den hässlichsten Parolen der europäischen Geschichte gesegnete Rhetoriker, dieser braungebrannte Medienmensch ist ein Meister seines Fachs. In der Zeit der Bildersprache fallen die Icons «schöner Politiker, guter Staat und richtige Politik» zusammen. Selbst wenn zwischen der Schönheit des Redners und des braunen Giftes seiner Botschaft Welten klaffen. Die Politik als ästhetische Inszenierung unterläuft die Urteilsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger frontal. Dass diese virtuelle Wirklichkeit sich selber perpetuiert, hat eine Geschichte. Die Macht der Darstellungskunst war schon immer Bestandteil der Festigung politischer Herrschaft.

Vom Hirtenstab zum Zepter

Pilatus wusch sich seine Hände in Unschuld und Louis XIV. zelebrierte seinen Absolutismus mit der Sonne. Was in der vorrevolutionären Zeit mit Münzen, Triumphbögen, Strassennamen, Standbildern und Wappen an Politik visualisiert wurde, war nichts anderes als strategische Bildkommunikation. Grundregel für symbolische Politik war damals wie heute: Auffallen, emotionale Bindungen wecken oder verstärken und erst dann informieren resp. die Botschaft verkünden. Wurde beispielsweise ein Andersdenkender an den Pranger gestellt, so konnten damit gleichzeitig moralische, staatliche und polizeiliche Ziele erfüllt werden.

Die Kirche war Vorreiterin in der Kombination weltlicher, religiöser und archetypischer Macht. Als neue Herrschaftsform mit entsprechender Ideologie ausgerüstet, machte sie sich den heidnischen Boden untertan. Dies gelang immer dann bestens, wenn die entsprechenden Bildsymbole der Unchristen direkt in die Herrschaftssicherung einfließen konnten. Im Kanton Bern beispielsweise wurden die ersten romanischen Kirchen direkt auf den Altären der Göttin Berna errichtet – die Tag-Nacht-Analogie in der Ost-West-Ausrichtung mit Teufel und Gott beibehalten. Selbst das Eingangstor wurde mit archaischen Symbolen, die nichts mit dem

Christentum zu tun hatten, geschmückt. Jede Rundung der Kirche, das Taufbecken als Symbol der Ewigkeit und die Bestuhlung folgten einem genauen religiösen und archetypischen Plan. Wer wo wie Platz nahm, hatte seine politische Bedeutung. Die Sitzordnung in der Kirche war hierarchisch, nur der Himmel darüber galt für alle. Neben der direkten Bildersprache übernahm die katholische Kirche auch den heidnischen Jahresablauf, Weihnachten wurde zugunsten der nichtchristlichen Tag- und Nachtgleiche-Rituale verschoben, die Eier der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter auf die Wiederauferstehung Christi gelegt und Allerheiligen auf den heidnischen Opfergang im November. Die Kirche war sich in der Herrschaftsetablierung, -sicherung und -perpetuierung ganz sicher. Wie im Himmel so auf Erden machten sich die absolutistischen Herrscher die kirchliche Hierarchie und Bildersprache zunutze. Nicht zuletzt deshalb entzündete sich die Machtfrage zwischen Kirche und Staat am symbolischen Akt der Krönung. Vom Stellvertreter Christi auf Erden hin zum allmächtigen Despoten war der Schritt noch nie sehr weit. Die Lehre vom Herrscher als «Abbild Gottes», die beispielsweise Bodin vom Papst auf den Monarchen übertrug, bediente sich der christlichen Symbolik, die ihrerseits auf altrömisch-orientalische Kaiserideen zurückgriff. Dem altägyptischen Lebenszeichen «anch» entsprach so plötzlich das Kreuz, nur um dann im Zepter sich wieder in einen geschwungenen Kreuzstab zu verwandeln. Diese Herrscherlogik ist bis in die heutige Zeit beobachtbar. Die Thronübernahme des frisch gewählten Präsidenten in den USA entspricht einer genauen Zeremonie: die eigene Inauguration ersetzt die Inthronisation der feudalen Herrscher, der Schwur erfolgt mit der Hand auf der Bibel. Nachrevolutionär oder nicht – das feudale Gelage hat sich bis in die Moderne retten können.

Vom Zepter zur bürgerlichen Richterrobe

Die Insignien der feudalen Herrschaft wurden von der Französischen Revolution gezielt zerstört. Erstmals wiederholten neue Symbole nicht in erster Linie alte Rituale, sondern der Bildersturm umfasste die gesamte Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Der Bruch war radikal. Archaische Ordnungsvorstellungen, die sich rigide in Kleidervorschriften (deshalb die *sans-culottes*), höfischen Zeremonien, in strengsten Zunftregeln und Wappenkult, in der Wohn- und Kirchensitzordnung und in der Art des Kriegführens äusserten, wurden ausser Kraft gesetzt. Die neue Zeit erhielt einen neuen Kalender, einen «*roi des français*» statt dem «*roi de France*», Musik für das Volksheer, die Delacroix für die Freiheit, die nivellierende Anrede *citoyen* und ein ritualloses Justizsystem: Die Guillotine als Sinnbild für die Gleichheit aller Feinde der Revolution. Die Neuheit und gewissermassen anarchistische Symbol- und Bildersprache der Französischen Revolution fand ihren Ausdruck in der 1793 verkündeten Doktrin: «*Le gouvernement sera révolutionnaire jusqu'à la paix*» (Robbespierre). Der Frieden sollte lange auf sich warten lassen, die Revolution der Bilderstürme jedoch nicht. Mit Napoleon kehrten auch die feudalen Herrschaftsbilder in ihrer alten Frische wieder zurück. Die Kirche unterstützte den «*catéchisme impérial*», die Krone, der Thron, das Zepter, der Hermelin und die Verbindung zwischen *Empéreur* und *Dieu* wurden wiederbelebt. Während der revolutionäre Wohlfahrtsausschuss auf symbolische Innovationen setzte, griff der nachrevolutionäre Kaiser auf altbewährte Bilder und visualisierte Herrschaftsformen zurück. Der Erfolg Napoleons ist wohl nicht zuletzt mit der Stärke archaischer Bilder und Herrschaftstradition in Verbindung zu setzen.

Die liberalen Revolutionen von 1848 hatten ihre Bild-Herrschaftslektion gelernt.

**Die Macht der
Darstellungskunst war
schon immer
Bestandteil
der Festigung
politischer
Herrschaft.**

**Die ästhetische
Inszenierung
vorrevolutionärer
Herrschafts-
formen wurden
durch den
Liberalismus
nicht wirklich in
Frage gestellt.**

Die bürgerlichen Freiheiten konnten sich auch unter einem wohlwollenden Zepter entwickeln, dazu brauchte es lediglich einen Schein Untertanentums. Und wie liess sich das besser ausdrücken als in der Nüchternheit bürgerlicher Kleidung und der Ausstaffierung der höchsten Beamten des Staates, sprich des Kaisers? Während die frühsozialistischen und marxistischen Bewegungen auf Aufbruch und Innovation in Kleidung, Lebens-, Arbeits- und Wohnstil setzten, schauten die Liberalen zurück: Statt der Bibel die Verfassung, statt dem Kirchen- das Staatsrecht, statt dem Königswappen die Nationalfahne. Die ästhetische Inszenierung vorrevolutionärer Herrschaftsform wurde durch den Liberalismus nicht wirklich in Frage gestellt, lediglich die diversen Moden etwas modifiziert und dem Zeitalter der Rationalität entsprechend weniger üppig ausgestattet.

Die Bildersprache des neuen Bundesstaates Schweiz beispielsweise präsentierte eine Mischung aus alteidgenössischen Mythen und liberalen Ikonen. Aus den Eidgenossen wurden Staatsbürger, aus dem Rütlichswur die Verfassung, aus der Hellebarde die Wehrpflicht, aus dem Tell der Direktdemokrat, aus dem Schwyzer Wappen die Schweizer Fahne. Nur die Sozialistische Internationale störte das behagliche Bild der Helvetia und so musste flugs als Antwort zum 1. Mai der 1. August kreiert werden. Symbolischerweise boykottierte die Linke denn auch bis 1933 den Nationalfeiertag, bis sie angesichts der internationalen Widrigkeiten in den Schoss der helvetischen Feiergemeinschaft Eingang fand. Auch die Republik konnte ohne Herrschaftsbilder und Analogien nicht überleben: Für die Schweiz waren dies die Alpen. Als politische Statements ragten diese über Réduit und Jungfrau Helvetia hinaus. Als symbolische Abgrenzung gegen aussen und Perfektion gegen innen verkörperten die Alpen gleichzeitig Widerstandskraft, Sicherheit und Ruhe.

Wie hiess es doch in einem Hymnus von 1855? «Helvetia, du Jungfrau hold, – sei wohl auf deiner Hut! – Verkaufe nicht um Gunst und Geld dein frei und lebendig Blut. Den Gürtel schling von Gletscher- eis – dir um den keuschen Leib – und gib dich nicht den Freiern preis – zu schnö- dem Zeitvertreib. (...) Die Freier alle schlimm gesinnt, sie laden dich zum Tanz. – Helvetia, du stolzes Kind, – hab’ Acht auf deinen Kranz!» (Zitiert nach Georg Kreis, Helvetia im Wandel der Zeiten, NZZ-Verlag 1991, S. 72–73.)

Vom Faschismus zur postmodernen Kommunikationsgewalt

Nicht nur die politische, sondern auch die symbolische Kraft des bürgerlichen Staates musste der Macht der faschistischen Bilder- und Herrschaftssprache weichen. Dass der bürgerliche Nationalstaat auf alt-römische und altgriechische Herrschafts- symbolismen zurückgriff und damit die Kontinuität «gerechten» Herrschens beschwor, hatte seinen Preis. Das Band, welches den liberalen mit dem autoritären Staat verband, stärkte auch dem faschistischen den Rücken. Mit der Perfektionierung der faschistischen Organisation der Massen vermischten sich archaische Lebenszeichen – als bekanntestes die leicht veränderte Rune des Hakenzeichens – und tiefverwurzelte Bilder – imaginierte keltische Rituale – mit dem nationalsozia- listischen Schattentanz. Die Ideologie des Nationalsozialismus war gleichzeitig Sym- bol als auch Realität: Der Volkskörper widerspiegelte sich in den arischen, der Volksfeind in den zur Vernichtung preis- gegebenen nicht-arischen Körpern. Die faschistische Bildermacht führte zur kul- turellen Hegemonie auch nach dem Krieg, der Körper als politisches Signal blieb.

Während sich der Nachkriegsstaat in der bildlichen Darstellung seiner Herrschaft zurückhielt – das Bonner Grundgesetz

sprach bewusst den Verstand der Bürger und nicht das Herz an –, übernahm eine andere, nach Herrschaft strebende Macht die Kunst symbolischer Herrschaftsinszenierung: die Konsumgesellschaft. Mit einer wahren Bilder- und Sprachwut wurden vermutete oder wirkliche archaische Symbole und Namen wiedererweckt, um der leeren Hülle wenigstens oberflächlich einen Inhalt zu geben. Die Ästhetisierung der Ware erstreckte sich mit der Zeit auf einen Prozess, der alles Leben schliesslich zur Ware erklärte. Ein gigantischer Paradigmawechsel symbolischer Herrschaft. Alles hatte fortan einen Verkaufswert: der eigene Körper den höchsten, die Aufklärung und Bildung den niedrigsten. Gesellschaftspolitisch findet die konsequente Versachlichung des Menschen als Ware in der Pornographie den schlimmsten Niederschlag. Sämtliche Persionen der Kinder- und Gewaltpornographie ziehen ihre Wurzeln in der Verbildlichung, des Konsums und damit in der Entmenschlichung des Körpers. Vom Konsum- zum Vergewaltigungsgut ist es ein kleiner Schritt. Wie meinte es doch die feministische Journalistin Julie Burchill kürzlich? «Es gibt nichts Besseres, als heutzutage ein Kindervergewaltiger zu sein. Kinderpornographie ist in Kunstaustellungen chic, Vergewaltigung gehört zum literarischen und filmischen Muss, der Sodomasokult zur sexuellen Norm.» *Was sich in der postmodernen Bildersprache an Herrschaftssymbolen des Menschen über andere Menschen entwickelt hat, übersteigt die symbolische Inszenierung des bürgerlichen Staates wie Disneyworld den Flohzyrkus.* Kein Wunder, gibt es immer ausgeklügeltere Strategien der modernen Kommunikationsgewalt, nicht nur die Waren und die Menschen, sondern auch die Politik zu definieren. Der Politikerkörper wird zur Identifikationsfläche seiner Politik. Willigster Vollstrecker des Phänomens der Verbildlichung und Entsprechlichung der

Welt ist das Fernsehen. Schon 1994 meinte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker: «Von den Politikern verlangt der Fernsehauftritt vor allem darstellerische Qualitäten, die in keinem notwendigen Zusammenhang zu den politischen Leistungen stehen, aber über den politischen Erfolg entscheiden, denn als erfolgreich gilt der Politiker mit den darstellerischen Fähigkeiten auch dann, wenn seine politischen Leistungen deutlich dahinter zurückbleiben.» (Zitiert nach Thomas Meyer, *Politik als Theater*, Berlin 1998, S. 121.) Über das «Wir amüsieren uns zu Tode» (Neil Postman) wurde schon viel geschrieben. Wir erleben mit der postmodernen Kommunikationsgewalt eine Rückkehr zu einer Art höfischen Öffentlichkeit, wo sich Kaiser und Hof unter Ausschluss des Pöbels in Form von Politik und Journalisten treffen und die Politik bestimmen. Die Öffentlichkeit zerfällt in Darsteller und Voyeure, kennt aber kaum Kommunikation. Mit dem Doppeleffekt von Visualisierung und Unterhaltung spielt sich die Politik nicht mehr zwischen Bürger und Staat, sondern zwischen Politik und Medien ab. Dabei spielt der Körper des Politikers oder auch der Politikerin eine entscheidende Rolle. Während die klassische Politik Bilder, Rituale und Symbole zwecks Herrschaftssicherung benutzte, werden heutzutage aus Bildern, Ritualen, Symbolen und eben auch aus Körpern selber Politik. In der modernen Kommunikation wird eine Synthese von Botschaft, Übermittler und Öffentlichkeit gesucht. Wenn es gelingt, eine Sache, ein Bild oder eine Person stellvertretend für ein politisches Anliegen zu instrumentalisieren, ist die Wahl schon fast gewonnen.

Regula Stämpfli ist Politologin und arbeitet in Brüssel und Bern, u.a. an einem Projekt «Politische Prozesse und europäische Öffentlichkeit».